



LINDA
HOWARD

HEISSKALTE
GLUT

Paradoxerweise konnte sie in der plötzlichen Dunkelheit nicht einschlafen. Sie wälzte sich auf der schmalen Pritsche, halb dösend, halb wachträumend hin und her und durchlebte noch einmal die geheimnisvolle Liebesgeschichte des eben gelesenen Buches. Sie hörte Russ und Nicky kurz vor ein Uhr vorfahren. Rücksichtslos laut torkelten sie ins Haus und lachten schallend über irgendetwas, das ihre Saufkumpane sich an diesem Abend geleistet hatten. Beide waren noch minderjährig. Aber etwas so Unwichtiges wie das Gesetz hatte einen echten Devlin noch nie an irgendetwas gehindert. Die Jungen konnten sich zwar nicht in Kneipen sehen lassen, aber es gab noch genügend andere Quellen, um sich Alkohol zu beschaffen. Manchmal stahlen sie ein paar Flaschen, manchmal überredeten sie andere Leute, Alkohol für sie zu kaufen. Das wiederum bedeutete, dass sie das Geld dafür gestohlen hatten. Keiner der beiden hatte eine Arbeit, weder Teilzeit noch sonst irgendeinen Job, weil niemand sie anstellen wollte. Es war schließlich stadtbekannt, dass die Devlin-Jungs einen bis auf das Hemd auszogen.

»Der alte Poss«, kicherte Nicky. »Braaach!«

Diese Bemerkung reichte, um bei Russ einen Schluckauf zu provozieren. Von den wenigen Satzbrocken, die Faith mitbekam, schien es so, als ob ›der alte Poss‹, wer immer das auch sein mochte, sich bei einem lauten Knall erschreckt hatte. Die Jungen schienen das zum Schreien komisch zu finden, würden sich aber vermutlich schon am nächsten Morgen nicht mehr daran erinnern können.

Sie weckten Scottie, der aber nur grunzte, nicht weinte. Also blieb sie in ihrem Bett. Sie wäre nur äußerst ungern im Nachthemd in das Zimmer ihrer Brüder gegangen. Dennoch hätte sie es getan, wenn Scottie ängstlich geworden und in Tränen ausgebrochen wäre. Aber Nicky sagte: »Sei ruhig und schlaf wieder.« Daraufhin verstummte Scottie. Innerhalb weniger Minuten schliefen sie alle, und das Schnarchen hob und senkte sich in der Dunkelheit.

Eine halbe Stunde später kam Jodie nach Hause. Sie war leise, jedenfalls versuchte sie leise zu sein. Sie ging auf Zehenspitzen durch das Zimmer und trug ihre Schuhe in der Hand. Der Gestank von Bier und Sex hing an ihr, eine ekelerregende gelb-rot-braune Mischung. Sie machte sich nicht die Mühe, sich auszuziehen, sondern ließ sich zufrieden seufzend auf ihre Pritsche fallen.

»Bist du noch wach, Faithie?«, fragte sie kurz darauf mit lallender Stimme.

»Ja.«

»Das dachte ich mir. Du hättest mit mir mitkommen sollen. Wir hatten jede Menge Spaß, echt.« Der letzte Satz hatte einen tiefen erotischen Unterton. »Du weißt gar nicht, was du verpasst, Faithie.«

»Dann verpasse ich doch gar nichts, oder?«, flüsterte Faith, und Jodie kicherte.

Faith fiel in einen leichten Schlaf und horchte nach Renees Auto. Dann erst würde sie sicher sein, dass alle wieder wohlbehalten zu Hause waren. Zweimal fuhr sie aus dem Schlaf hoch. War Renee von ihr unbemerkt zurückgekommen? Sie stand auf und ging ans Fenster, um nach dem Auto ihrer Mutter zu sehen. Es war noch nicht da.

In jener Nacht nämlich kam Renee überhaupt nicht nach Hause.

3

»Papa ist gestern Abend nicht nach Hause gekommen.«

Monica stand mit vor Sorge verzerrtem Gesicht am Fenster des Esszimmers. Gray aß weiter sein Frühstück. Es gab nur wenig, was ihm den Appetit verderben konnte. Das also war der Grund, warum Monica schon so früh auf den Beinen war, wo sie sich doch gewöhnlich erst gegen zehn oder auch später aus dem Bett schälte. Hatte sie nicht geschlafen, sondern die ganze Nacht auf Guys Rückkehr gewartet? Seufzend fragte er sich, was Monica gegen Guys Ausflüge unternehmen wollte, etwa ihn ohne Abendbrot ins Bett schicken? Er konnte sich nicht erinnern, dass Guy jemals auf Affären verzichtet hatte, wenn auch Renee Devlin viel ausdauernder an seiner Seite blieb als alle anderen davor.

Seiner Mutter Noelle war es vollkommen gleichgültig, wo Guy seine Nächte verbrachte, solange sie diese nicht mit ihm teilen musste. Sie tat einfach so, als ob es Guys Affären gar nicht gäbe. Weder sie noch Gray maßen ihnen irgendwelche Bedeutung bei. Es wäre etwas anderes gewesen, wenn es Noelle belastet hätte, das war aber überhaupt nicht der Fall. Es lag nicht daran, dass sie Guy nicht mehr liebte. Gray glaubte schon, dass sie dies auf ihre Art und Weise tat. Aber Noelle hatte eine starke Abneigung gegen Sex. Sie mochte es nicht, berührt zu werden, noch nicht einmal ganz beiläufig. So war es die beste aller Lösungen, wenn Guy sich eine Freundin hielt. Noelle gegenüber benahm er sich immer korrekt. Und obwohl er keinerlei Anstrengungen unternahm, seine Liebschaften zu verheimlichen, so war doch Noelles Stellung als Ehefrau unantastbar. Es war ein sehr altmodisches Arrangement, auf das seine Eltern sich geeinigt hatten. Gray kannte sich gut genug, um zu wissen, dass er als späterer Ehemann ein solches Arrangement für sich nicht gutheißen würde. Dennoch kam es seinen Eltern sehr entgegen.

Monica aber war unfähig, die Sache in diesem Licht zu betrachten. Anders als Gray stellte sie sich ganz auf die Seite ihrer Mutter und glaubte, dass Noelle die Affären ihres Mannes verletzte. Gleichzeitig jedoch vergötterte Monica ihren Vater. Nie war sie glücklicher, als wenn er ihr seine Aufmerksamkeit zuteilwerden ließ. Sie hatte eine feste Vorstellung davon, wie eine Familie zu sein hatte: Sie musste eng zusammenhalten, einen liebevollen Umgang miteinander pflegen, sich immer gegenseitig unterstützen, und die Eltern sollten einander vollkommen ergeben sein. Ihr ganzes Leben hatte sie damit verbracht, ihre eigene Familie diesen Vorstellungen zu unterwerfen.

»Weiß Mama Bescheid?«, fragte Gray ruhig. Er unterdrückte die Frage, ob Monica tatsächlich glaube, dass Noelle Guys Abwesenheit etwas ausmachen würde, selbst wenn sie davon wüsste. Manchmal tat ihm seine Schwester richtig leid, aber auf der anderen Seite liebte er sie und wollte ihr nicht wehtun.

Monica schüttelte den Kopf. »Sie ist noch nicht aufgestanden.«

»Warum machst du dir dann solche Gedanken? Wenn sie aufgestanden ist und er dann nach Hause kommt, wird sie annehmen, er habe heute Morgen schon etwas zu erledigen gehabt.«

»Aber er ist mit *ihr* weg gewesen!« Monica schnellte zu ihm herum. Ihre Augen waren feucht. »Mit dieser Devlin.«

»Woher willst du das wissen? Vielleicht hat er ja auch die ganze Nacht Poker gespielt.« Guy spielte gerne Poker. Dennoch glaubte Gray nicht, dass das Kartenspiel irgendetwas mit seiner Abwesenheit zu tun hatte. Wie er seinen Vater kannte, und er kannte ihn sehr gut, hatte der die Nacht mit Renee Devlin oder irgendeiner anderen Frau verbracht. Es wäre vollkommen naiv von Renee zu glauben, dass Guy sich ihr gegenüber treuer verhielt als gegenüber seiner eigenen Frau.

»Glaubst du?«, fragte Monica, die jeden anderen Grund dem vorgezogen hätte, der der allerwahrscheinlichste war. Er trank den Rest seines Kaffees und schob den Stuhl zurück. »Wenn er kommt, sag ihm, dass ich nach Baton Rouge gefahren bin, um mir das Grundstück anzusehen. Spätestens um drei bin ich wieder hier.« Weil sie immer noch so verloren aussah, legte er einen Arm um ihre Schulter und drückte sie an sich. Aus irgendeinem Grund fehlte Monica die Entscheidungsfreudigkeit und arrogante Selbstsicherheit, die den Rest der Familie auszeichnete. Sogar Noelle, so abgehoben sie auch sein mochte, wusste genau, was sie wollte und wie sie es bekommen konnte. Monica dagegen schien inmitten der starken Persönlichkeiten der anderen Familienmitglieder immer ein wenig hilflos.

Für einen Moment vergrub sie ihren dunklen Kopf an seiner Schulter, wie sie es als kleines Mädchen immer getan hatte, wenn irgendetwas schiefgelaufen und Guy nicht zur Stelle gewesen war, um die Dinge für sie zu richten. Obwohl er nur zwei Jahre älter war als sie, fühlte er sich doch immer als ihr Beschützer. Bereits als Kind hatte er gespürt, dass ihr seine innere Stärke fehlte.

»Was soll ich denn machen, wenn er wirklich mit dieser Hure unterwegs war?«, fragte sie mit erstickter Stimme.

Gray versuchte sich seine Ungeduld nicht anmerken zu lassen. Seine Stimme jedoch verriet ihn. »Gar nichts wirst du machen, weil es dich gar nichts angeht.«

Sie fuhr entsetzt zurück und blickte ihn vorwurfsvoll an. »Wie kannst du nur so etwas sagen? Ich mache mir schließlich Sorgen um ihn!«

»Weiß ich doch.« Es gelang ihm, seine Stimme zu mäßigen. »Es ist aber die reine Zeitverschwendung. Außerdem wird er es dir nicht danken.«

»Du bist immer auf seiner Seite, weil du genauso bist!« Tränen rannen ihr langsam die Wangen hinunter, und sie wandte sich von ihm ab. »Ich könnte wetten, dass dieses Grundstück in Baton Rouge zwei Beine und einen riesigen Busen hat. Viel Spaß dann noch!«

»Den werde ich haben«, erwiderte er sarkastisch. Er würde sich ein Grundstück ansehen, und was sich danach ergäbe, war eine andere Sache. Er war ein kräftiger junger Mann, dessen sexuelle Potenz seit der Pubertät nicht im Geringsten nachgelassen hatte. Sie äußerte sich in einem drängenden Reiz zwischen den Beinen und einer Spannung in seinen Hoden. Er hatte das Glück, genügend Frauen bekommen zu können, die sein Verlangen

stillten. Gleichzeitig war er zynisch genug zu sehen, dass der Reichtum seiner Familie seine erotischen Eroberungen unterstützte.

Ihm jedoch war es gänzlich gleichgültig, was eine Frau zu ihm hinzog – ob sie seine Persönlichkeit mochte oder ob ihr sein Körper gefiel oder ob sie ein Auge auf das Bankkonto der Rouillards geworfen hatte. Alles was zählte war, dass er einen weichen, warmen Körper unter sich spürte, der seine Lust aufnahm und ihm zumindest zeitweilige Erleichterung verschaffte. Bis jetzt hatte er noch keine Frau wirklich geliebt. Aber den Sex, den liebte er. Daran liebte er alles: die Gerüche, die Empfindungen, die Geräusche. Ganz besonders genoss er diesen einen Moment, wenn er in die Frau eindrang und den kleinen Widerstand ihres Körpers spürte. Dann das Gefühl, aufgenommen und von dem heißen, engen, gleitenden Muskel umschlossen zu werden. Himmel, ja, das war wunderbar. Er war immer sehr vorsichtig, was eine ungewollte Schwangerschaft betraf, und trug auch dann ein Kondom, wenn die Frau beteuerte, sie nehme die Pille. Schließlich hatte so manche Frau in der Hinsicht schon gelogen. Als kluger Mann aber schloss er dieses Risiko von vornherein aus.

Sicher war er sich nicht, aber er nahm an, dass Monica noch immer Jungfrau war. Obwohl sie viel emotionaler war als Noelle, ähnelte sie doch in mancher Hinsicht ihrer Mutter. Sie hielt einen Abstand, den bisher noch kein Mann überwunden hatte. Sie war eine merkwürdige Mischung der Persönlichkeiten ihrer Eltern. Sie hatte etwas von Noelles kühler Distanz, ohne deren Selbstsicherheit zu zeigen. Auf der anderen Seite war sie so gefühlsbetont wie Guy, ohne seinen ausgeprägten Eros geerbt zu haben. Gray dagegen besaß den Eros seines Vaters, gepaart mit Noelles Selbstkontrolle. Anders als Guy war er nicht der Sklave seiner Gelüste. Er wusste, wann und wie er nein sagen konnte. Und Gott sei Dank suchte er sich seine Frauen mit etwas mehr Geschick aus, als sein Vater es tat.

Er zupfte an einer von Monicas dunklen Haarsträhnen. »Ich rufe Alex an. Vielleicht weiß er ja, wo Papa ist.« Alexander Chelette, einer der Rechtsanwälte von Prescott, war Guys bester Freund.

Ihre Lippen zitterten, aber sie lächelte trotz ihrer Tränen. »Er wird Papa finden und ihm sagen, dass er nach Hause kommen soll.«

Gray atmete aus. Es war wirklich ein Wunder, dass Monica zwanzig Jahre hatte alt werden können, ohne das Geringste über Männer zu wissen. »Ich will es nicht beschwören, aber vielleicht kann er dich ja beruhigen.«

Er hatte die Absicht, Monica vorzulügen, dass Guy Poker spiele, selbst wenn Alex ihm die Nummer des Motelzimmers sagen sollte, in dem Guy sich den Vormittag mit Sex vertrieb.

Er ging in das Arbeitszimmer, von dem aus Guy die riesigen Finanzinteressen des Rouillard-Vermögens verwaltete und wo Gray von ihm lernte. Gray war vollkommen fasziniert von den Feinheiten der Wirtschafts- und Finanzwelt. So sehr sogar, dass er eine Karriere als Profifootballer abgelehnt und in die Welt der Finanzen eingetreten war. Ein besonders großes Opfer hatte es nicht für ihn bedeutet. Er war zwar gut genug gewesen, um in die Profiwelt einzutreten, aber nur, weil er einen guten Trainer gehabt hatte. Er wusste nur zu genau, dass aus ihm niemals ein Star hätte werden können. Er hätte sein Leben ganz dem Football opfern müssen und hätte dann vielleicht acht Jahre lang spielen können,

sofern ihm keine Verletzungen dazwischengekommen wären. Er hätte dabei gut, wenn auch nicht sensationell gut verdient. Wenn er es bei Licht betrachtete, dann liebte er zwar den Football, aber die Welt der Finanzen lag ihm sehr viel näher am Herzen. Das war ein Spiel, das er viel länger würde betreiben können und in dem er wesentlich mehr Geld verdienen konnte.

Obwohl Guy stolz auf seinen Sohn gewesen wäre, wenn der die Sportlerlaufbahn eingeschlagen hätte, so spürte Gray doch die Erleichterung seines Vaters, als er sich für eine Rückkehr nach Hause entschieden hatte. In den wenigen Monaten seit Grays Collegeabschluss hatte Guy ihm eine Menge von Dingen beigebracht, die man in keinem Lehrbuch finden konnte.

Gray fuhr mit den Fingerspitzen über die glänzend polierte Oberfläche des riesigen Schreibtisches. An einer Seite des Tisches stand ein Foto von Noelle, daneben mehrere von Monica und ihm in verschiedenen Altersstufen. Noelle sah aus wie eine von ihren Untertanen umgebene Königin. Die meisten hätten sie als Mutter gesehen, deren Kinder sich um ihre Knie scharten. Aber Noelle hatte keinerlei mütterliche Züge. Das Morgenlicht fiel auf das Foto und zeigte einige Feinheiten, die normalerweise unbemerkt blieben. Gray hielt inne, um das Porträt seiner Mutter zu betrachten.

Auf eine ganz und gar andere Weise als Renee Devlin war sie eine außergewöhnlich schöne Frau. Renee ähnelte der Sonne, stark und heiß und blendend, während Noelle dem Mond ähnelte. Sie war kühl und abweisend. Sie hatte dichtes, glattes dunkles Haar, das sie kunstvoll verschlungen trug. Und sie hatte wunderschöne blaue Augen, die keines ihrer beiden Kinder geerbt hatte. Sie war keine französische Kreolin, sondern ganz schlicht und einfach Amerikanerin, und manch einer in der Gegend hatte sich seinerzeit die Frage gestellt, ob Guy Rouillard nicht unter seinem Stand heiratete. Dann aber stellte sie sich als viel königlicher heraus, als es je eine Kreolin, die in die Rolle hineingeboren worden war, hätte sein können. Die alten Zweifel waren also längst vergessen. Die einzige Erinnerung daran war sein eigener Name, Grayson, der vor der Heirat ihr Familienname gewesen war. Doch seit langem schon hatte man den Namen zu Gray verkürzt, und die meisten Leute glaubten, dass man ihn deshalb gewählt hatte, weil er dem seines Vaters so ähnelte.

Guys Terminkalender lag aufgeschlagen auf dem Tisch. Gray setzte sich halb auf den Schreibtisch, griff nach dem Telefonhörer und ging die Liste der heutigen Verabredungen seines Vaters durch. Um zehn Uhr hatte Guy einen Termin mit dem Bankier William Grady. In diesem Moment verspürte Gray zum ersten Mal ein wenig Unsicherheit. Guy ließ es niemals und unter keinen Umständen zu, dass seine Frauengeschichten in irgendeiner Weise seine Geschäfte behinderten. Niemals würde er zu einem geschäftlichen Termin unrasiert und mit nicht gewechselter Kleidung auftauchen.

Zügig wählte er die Nummer von Alex Chelette. Die Sekretärin nahm nach dem ersten Klingeln ab. »Chelette und Anderson, Anwaltskanzlei«, flötete sie.

»Guten Morgen, Andrea. Ist Alex schon im Büro?«

»Aber natürlich«, erwiderte sie fröhlich, da sie Grays tiefe, samtige Stimme augenblicklich erkannt hatte. »Sie wissen doch, wie er ist. Da müsste schon ein Erdbeben geschehen, um ihn davon abzuhalten, Punkt neun Uhr durch die Tür zu treten. Bleiben Sie dran, ich verbinde.«